

Zwei Coronajahre haben uns gelassener gemacht

(1.3.2022) Soziales Leben und psychisches Wohlbefinden haben unter der Pandemie am meisten gelitten. Die Kollateralschäden der Corona-Krise trafen Geringverdiener, formal niedrig Gebildete und Frauen am stärksten. Die Sehnsucht nach Sicherheit wird größer.

Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Auswirkungen der Corona-Krise führen zu vielfältigen Veränderungen auf individueller Ebene. Das Österreichische Gallup-Institut hat anlässlich des zweiten Coronajahres die Österreicher befragt*, wie die Pandemie ihr Leben beeinflusst hat. Rückblickend geben 53% der Österreicher an, dass sich ihr Leben in dieser Zeit verändert hat: für 40% davon zum Schlechteren (9% „sehr verschlechtert“, 31% „eher verschlechtert“), für 13% zum Besseren. Für 46% ist alles gleichgeblieben. Befragt nach den Veränderungen in den einzelnen Lebensbereichen, beklagen die Österreicher in erster Linie eine Verschlechterung ihres sozialen Lebens (55%). Bei 44% hat das psychische Wohlbefinden, bei 30% die Gesundheit unter der Krise gelitten. Von finanziellen Einbußen waren 34%, von familiären Problemen 22% der Bevölkerung betroffen.

Die Krise trifft nicht alle gleich

Die Krise trifft nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße. Eine Verschlechterung ihrer Lebenssituation nehmen mit 53% am häufigsten Geringverdiener (HH-Nettoeinkommen bis 1.500 €), formal niedrig Gebildete (50%) und Frauen (46%) wahr. Die überdurchschnittlich starke Betroffenheit dieser Personenkreise gilt für die meisten Ebenen des persönlichen Lebens: psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Beruf, Finanzen und Familie. Unter psychischen Problemen leiden Jugendliche und junge Erwachsene bis 30 Jahren (55%) besonders stark, ebenso Frauen (52%) und Geringverdiener (49%). Die einzige Veränderung, die sich gleichmäßig durch alle gesellschaftlichen Schichten zieht, ist die Beeinträchtigung des sozialen Lebens.

Die negativen Veränderungen überwiegen in allen Bevölkerungsgruppen die positiven. Personen, die der Krise auch positive Seiten abgewinnen können, finden sich am ehesten unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis 30 Jahren (26%), formal höher Gebildeten (22%) und Personen in Haushalten ab vier Personen (21%) bzw. mit Kindern unter 14 Jahren (21%).

„Die Ergebnisse der Umfrage unterstreichen einmal mehr die verheerenden Folgen der Krise. Sie zeigen auch, dass die Krisenbewältigung umso besser gelingt, je mehr materielle und soziale Ressourcen vorhanden sind. Menschen, die in der Krise auch Positives finden oder rückblickend keine negativen Veränderungen sehen, stehen zum Großteil finanziell gut da oder haben mehr Möglichkeiten zum sozialen Austausch - sei es in der Großfamilie, sei es virtuell“, kommentiert die Leiterin des Gallup-Instituts, Andrea Fronaschütz, die Ergebnisse der Umfrage.

In Krisen streben wir nach Sicherheit

Zur Bewältigung der Krise wurden unterschiedliche Strategien angewendet. Der Mehrheit (56%) der Bevölkerung hat die Zuversicht, dass die Krise irgendwann vorbei sein wird, durch diese zwei Coronajahre geholfen. Es wurden verschiedene Aktivitäten durchgeführt: Neues lernen bzw. ausprobieren (38%), Freundschaften pflegen oder neue Kontakte knüpfen (28%) sowie schlechte Gewohnheiten ablegen (23%). Ein Drittel hat sich mit mehr Medienkonsum oder Videospiele, ein Fünftel mit mehr Arbeit abgelenkt. Überraschend viele (41%) haben versucht, die Krise auszublenden und so zu leben wie vor der Pandemie.

Einstellungen und Werte sind von der Krise nicht unberührt geblieben: Danach gefragt, was die letzten zwei Jahre in ihrem Leben bewirkt haben, führen 70% der Bevölkerung an, die Dinge nun so zu nehmen, wie sie kommen, für 55% ist Sicherheit im Allgemeinen wichtiger geworden, 47%

leben mehr im Hier und Jetzt als vor der Pandemie. 42% stellen fest, dass sie innerlich stärker geworden sind. Fronaschütz: „Mit der sich permanent ändernden Lage umzugehen war ein emotionaler Kraftakt. Nach zwei Jahren Ausnahmezustand sehnen sich Menschen nach Sicherheit in ihrem Leben. Wenn man es positiv sehen möchte, könnte man sagen, dass sich langsam ein Gefühl der Gelassenheit einstellt.“

Die Jungen haben sich tapfer geschlagen

Jüngere und ältere Generationen unterscheiden sich deutlich in ihrem Umgang mit der Krise: Während sich die Jungen zwischen 16 und 30 Jahren im Altersvergleich am häufigsten proaktiv mit der Situation auseinandergesetzt oder abgelenkt haben, waren Zuversicht und Ausblenden der Krise die wichtigsten Bewältigungsstrategien der über 50-Jährigen. Vor allem die Jungen haben sich hinsichtlich ihrer Werte und Ziele neu ausgerichtet (54% vs. 40% in der Gesamtbevölkerung) und neues Wissen erworben (57% vs. 38% in der Gesamtbevölkerung). Häufiger als Ältere haben sie während der Krise an Selbstorganisation und an innerer Stärke gewonnen.

„Dies dürfte damit zusammenhängen, dass bei den Jungen das Gefühl, während der Krise in ihrem Leben etwas versäumt zu haben, besonders stark ist. Die neu gewonnenen Fähigkeiten sollen dabei helfen, in einer veränderten Welt Fuß zu fassen und das Versäumte bestmöglich nachzuholen“, erklärt Fronaschütz.

Rückfragehinweis:
Andrea Fronaschütz
a.fronaschuetz@gallup.at
Tel. +431 470 47 24 - 0

Das Österreichische Gallup-Institut,
Lobkowitzplatz 1
1010 Wien

Für Rückfragen und Interviews außerhalb der Bürozeiten: + 43 699 10151859
Foto: Andrea Fronaschütz, frei zum honorarfreien Abdruck, Foto: www.beahasler.at

* 1000 Personen repräsentativ für die (webaktive) österreichische Bevölkerung im Alter ab 16 Jahren
(Methode: „Computer Assisted Web Interviewing“ im Gallup-Onlinepanel, durchgeführt zwischen 14. und 17. Februar 2022)

Hinweis: Zwecks besserer Lesbarkeit wird im Text nur die männliche Form verwendet, die weibliche Form ist dabei stets miteingeschlossen.